Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 22

Artikel: Reisemodus und Reisemoden von ehedem

Autor: Berall, Magdalena

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641386

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

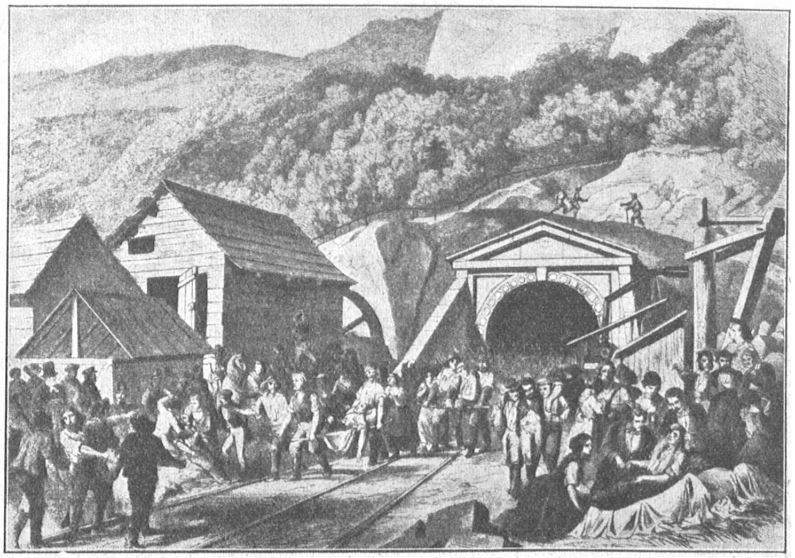
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

legt, in der Erwartung, die Kameraden draußen würden sie rasch befreien. Im Schlafe wurden sie vergiftet. Einzelne Leichen waren noch so frisch, als ob die Menschen noch vor drei Tagen gelebt hätten. Vor dem Gerüst war ein totes Pferd. Auf einem Scheiterhaufen lagen zwei Stücke Fleisch, die man braten wollte. Aber das Holz war nicht mehr angebrannt.

Die meisten Opfer wurden auf dem alten Friedhof außerhalb Trimbach in einem Massengrabe zur Ruhe gebettet. Ein Denkmal wurde ihnen später errichtet, das auf drei Tafeln die Namen der Opfer meldet, auf der vierten die Worte: „Zum Andenken der im Hauensteintunnel im Mai und Juni 1857 Verunglückten ...", folgt der Spruch 1. Korr. 15. 49.

Zu den 52 Opfern im Tunnel gesellten sich 11 Tote beim Rettungswerk. Von den 52 Mann waren 27 Ausländer (15 Württemberger, 3 Badenser, 1 Hesse, 1 Preuße, 2 Franzosen, 2 Italiener, 3 Engländer) und 25 Schweizer (15 Solothurner, 5 Aargauer, 3 Luzerner, 1 Baselländer, 1 Tessiner). Von den 11 Toten beim Rettungswerk waren 2 Ausländer.

Ueberall wurde für die Hinterbliebenen der Opfer gesammelt. In kurzer Zeit waren Fr. 60,025.78 beisammen. Erwähnen wir noch, daß der endgültige Durchbruch des alten Hauensteintunnels am 31. Oktober 1857 erfolgte. Am 27. April 1858 war die Bahn fertig und am 1. Mai fuhr der Festzug von Basel nach Olten. V.



Die Rettungsarbeiten und Wiederbelebungsversuche vor dem Tunnel.
(Nach einer zeitgenössischen Zeichnung.)

Reisemodus und Reisemoden von ehedem.

Von Magdalena Berall.

Vor rund fünfhundert Jahren freite Maximilan von Oesterreich Maria, die Erbin von Burgund. Um alle Teile seines neuen Weltreiches in ständiger Verbindung zu halten, gab er als erster Lizenzen zur Beförderung von Briefen, Gütern und Personen aus, die später das Geschlecht der Thassis (Thurn und Taxis) als Alleinvorrecht erhielten. Mit diesem öffentlichen Beförderungsmittel, dem Postwagen, erschloß er als erster Reisemöglichkeiten auch für diejenigen, denen keine eigene Kutsche zur Verfügung stand.

Es dauerte immerhin noch ungefähr hundert Jahre, bis wir die ersten Reisebeschreibungen von Frauenzimmern und über das Reisen von Frauenzimmern erhalten. Diese hundert Jahre hatten aber genügt, das Reisen so populär zu machen, daß uns die ersten Reiseschriften mit unendlich vielen Sitten und Moden bekannt machen, die fast unverändert bis zum heutigen Tage Geltung haben. Diese Berichte sind umso zweckdienlichere und präzisere Berater, als sie sich zum großen Teil mit der seelischen und Kultureinstellung zu Land und Leuten befassen, ein Kapitel, bei dem heute viel zu viel als selbstverständlich vorausgesetzt wird. So rät R. v. H., daß man „die Leute zunächst prüfen solle, ob sie studiert sind oder natürlichen Verstand haben". In der Postkutsche sei es von Vorteil, stillzubleiben, bis man aus den Reden der Mitreisenden über Charakter, Wesen, Ziel und Wünsche unterrichtet ist, da man so Konversation und Connaissance besser seinem Vorteil zuführen könne. Wir hören schon um 1700 den auch heute einzig richtigen Rat, große Gasthöfe in großen Städten aufzusuchen, da man dort preiswerter aufgehoben sei als in den kleinen Gasthöfen der Landstraße und überdies Connaissancen schließen könne, die zum Nutzen dienen.

In allen diesen Büchern, Berichten, Briefen begegnet man immer wieder einer Fülle von Ratschlägen und Anregungen über Kleidung, Gepäck und Mode auf Reisen. Hundert Jahre haben genügt, um vollauf zu erkennen, wie weitgehend die richtige Wahl von Garderobe und Gepäck Behagen und Gelingen der ganzen Reise beeinflußt. Die Dame der Postkutsche fuhr bereits mit ihrem „Kuffert" oder, wie man es später nach französischem Muster nannte, cofre. Dieser Koffer bestand aus Holzplatten, die mit gedrehten Eisenstäben zusammengehalten waren. Ein Handbuch aus dem Jahre 1771 belehrt die Frauen eindringlich: „Führe stets einen großen Koffer bei dir, da du mit solchem besser reisest als mit so viel Paketgen und Kistgen". Doch durfte lange Zeit ein Koffer nur bis zu vierzig Pfund wiegen, widrigenfalls man ihn mit der Extra-Kurierpost aufgeben mußte.

Als Reisemantel trug man einen Umhang in der Art der Kutscherkragen, für den es einen Moderatschlag gibt, der heute noch gleichen Wert besitzt: „Distinguiere deinen Mantel, weil ein fein Gewebe dem Kundigen wohl ins Auge stechen wird". Die Beschreibung der dazugehörigen Reisekappe klingt fast wie ein Modeartikel: „Ein Ueberschlag, vorne an der Stirne in zwei Falten gelegt, mit Zipfeln und Masque, dahinter sich vor den Augen geschliffene Crystalle befinden; mit Zöpfen, die hinabhängen und die im bedürfenden Falle unterm Halse sich knüpfen lassen". Diese Kristalle wurden später durch dünne Elfenbeinplättchen ersetzt. Als Material nahm man Atlas oder Taft, mit Wolle oder Seidenwolle gefüttert; doch kannte man schon damals Kappen aus gewachster Leinwand. Betrachtet man die Autokappe von heute — wie wenig Aenderung! Nur daß unsere Zeit erst nach langen Umwegen wieder zu der Erkenntnis kommen mußte, daß reine Seide das Wärmste und Praktischeste ist.

Ueber die Kleidung ließe sich einfach berichten, daß man auf Reisen schwarze Gewänder bevorzugte. Doch möchte ich mit einem Satz aus einer Reisebeschreibung für die Psychologie und Modeklugheit der damaligen Zeit eine Lanze brechen: „Gehe viel in schwarzen Kleidern, weil du sonst viel Wechsel haben mußt und so, ohne affectieret zu sein, in jeder Compagnie mitgehen kannst". Ich zitiere daneben den Ausspruch einer eleganten jungen Wienerin von heute: „Wissen's, einen hellgrauen Filzhut und ein schwarzes Seidenkleid muß man immer haben."

Neben dem schwarzen Kleid brauchte man noch ein „verchamieret Kleid" für Gala, für den Fall, daß man bei Hofe oder in einem vornehmen Patrizierhause empfangen wurde. Viele Modeberichte aus dem 18. Jahrhundert erwähnen bereits, daß die Galakleider vollständig unter dem Einfluß der Pariser Mode stehen. Der damalige Modekodex befiehlt weiter, ein Hauskleid vornehmer Art aus Seide mit Spitzen und Falbeln und ein großes Woll- oder Seidentuch mitzunehmen.

Die Unterwäsche war meist aus Flanell. Für vornehme Damen gab es Reinleinenwäsche, wozu dringendst geraten wird: „Gute feine Wäsche macht auf Reisen mehr Ehre als besetzte und kostbare Kleidung."

Ebenso eingehend befaßt man sich mit den petits riens. So erfindet Melkanus Schneller aus Leipzig die erste „tragbare Schreibfeder mit Dinte", die Urfüllfeder. Eine junge Dame erzählt, daß sie „ein fein Mahagonischatullen und eine Messingschachtel für kleines Zeug" mit sich führe. Man tut gut, ein Fläschchen Essigwasser gegen den Staub mitzunehmen. Auch das Tragen von Handschuhen wird sehr empfohlen. Die russischen Postschlitten und manche schwedische und englische Postwagen waren schon mit Schlafeinrichtungen versehen, ein Komfort, der der deutschen Postkutsche niemals blühte. Man war daher auf Herbergen angewiesen, und man wird sich vorstellen können, welcher Art die Erfahrungen eines Reisenden waren, der in seinem Bericht dringend empfiehlt, reine Kissenbezüge bei sich zu haben. Die Nachtgewänder trug man fürsorglich in einem separierten Sack mit sich. Vor allem war es aber schon damals sehr wichtig, „ein groß Säckel Geld" oder Wechselbriefe mit sich zu führen, die man am besten an getrennten Stellen verwahrte, da ein Teil sehr oft gestohlen wurde.

Reisemodus und Reisemode haben sich in dieser Form durch fast drei Jahrhunderte erhalten. Bis 1814 George Stephenson den Wagen mit Dampfantrieb baute, den er locomotion nannte. Einundzwanzig Jahre später gingen die ersten Züge von Fürth nach Nürnberg, von Linz nach Budweis und von Wien nach Norden. Ganz kurze Zeit später bekamen die Züge die ersten Gepäckwagen. Schon um Mitte des 19. Jahrhunderts werden die Holzplattenkoffer durch Koffer aus Rohrgeflecht ersetzt, die mit richtigen Schlössern versehen sind. Und gegen Ausgang dieses Jahrhunderts werden diese durch die über Spanien aus der Uebersee eingeführten Rohrplattenkoffer verdrängt.

In rasendem Tempo nimmt die Reiseeleganz ihren Aufschwung. Heilbäder und die bevorzugten Orte am Meer werden zu Zentren des Luxus. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die aus Italien eingeführten dünnen Schleier und Stickereistoffe. Um 1870 haben große Pariser Häuser schon ihren besonderen Namen. Es entsteht ein Wettlauf in der Anzahl der Reisekoffer. Man fährt als Rekord mit sechzehn bis zwanzig Koffern nach Ostende und Karlsbad. Alle Kasten werden ausgeräumt, alles wird mitgenommen, nichts darf zurückbleiben. Röcke mit sechs Meter Weite, Hüte mit einem halben Dutzend Pleureusen brauchen Raum. Mit größtem Interesse begrüßt man die zwar in Amerika erfundenen, in England aber auf den Markt gebrachten Schrankkoffer. Hier hat alles Platz. Alles, alles, bis — nach dem Weltkrieg ein anderes Reisen begann.

Im Zuge sitzen jetzt Menschen, die, unbeschwert von zuviel Gepäck, in drei Urlaubswochen die halbe Welt sehen wollen. Und für die andern gibt es das neue Reisemittel, das Auto. Kopf und Hirn müßen in sorgfältiger Auswahl die Ansprüche von vierundzwanzig Schrankkoffern im Volumen eines Autokoffers unterbringen.

Aber wenn sie jetzt statt vom verschamieret Kleid für die Gala und Essigwasser, von großem Abendkleid und Eau de cologne sprechen, der Rat bleibt immer der gleiche. Reise in richtiger Kleidung nach dem alten Lehrsatz: Lies wenig in Büchern, schau alles mit Augen, damit du den anderen daheim gute Nachrichten vermelden kannst.

Wandern, ach wandern.

Von Konrad Erb.

Wandern allein,
Im flutenden Schein,
Beutel gefüllt, Herz geschwellt,
Brüst' ich mich keck: Was kostet die Welt?
Streife durch Wiesengrün, Waldesdunkel,
Bade mich froh im Sonngefunkel,
Trinke gierig der Erde Schöne,
Schlürfe behaglich die feinsten Töne.
Natur, o liebliche Zauberin!
Trunken vor Wonne glüht mir der Sinn.

Wandern zu zweit,
O wonnige Zeit!
Auge tief in Auge taucht,
Mund die süßesten Worte haucht,
Lippen sich finden in zarter Scheu,
Fliehen sich, kosten den Trank aufs neu'.
Rings ein Blühen, ein Duften und Trillern:
Sieh, wie die Berg' uns zu Ehren schillern!
Heller als irdische Herrlichkeit
Strahlt junger Liebe Seligkeit.

Wandern zu dritt,
Mädel inmitt'!
Lacht sie mich holdselig an:
Zeig dich als tapfern Rittersmann!
Sprüht dem Gefährten ins Gesicht:
Bist auch kein unebener Wicht!
Hei, wie die Funken zischend stieben:
Holde, wer könnte dich feuriger lieben!
Lacht sie uns beide spitzbübisch aus:
Hab' einen werten Schatz zu Haus.

Wandern zu viert,
Wie das girrt und schwirrt!
Führet jeder sein Mägdelein,
Fühlt sich so hoch wie ein Königlein,
Lacht und schäkert, flötet und scherzt —
Rasch im Schatten geküßt und geherzt!
Ach, ein Unwort, ein trotziges Schmollen:
Geh nur, ich werd' mit dem andern tollen!
Lacht bald wieder der Sonne Schein:
Liebchen, sol' alles vergessen sein.

City-Haus und City-Hotel in Bern.

Die Stadt Bern ist um eine Neuerscheinung reicher geworden: die Verbindung eines Hotel garni modernsten Stils mit einem Geschäftshaus, das gleichfalls den Anforderungen der Moderne an Komfort und rationeller Einrichtung vollauf entspricht. Mitten im Verkehrszentrum, am Bubenbergplatz, ist dieses Haus ohne jedwede Störung des öffentlichen Verkehrs erstanden unter der bewährten Leitung von Architekt Gerster. Obgleich den neuesten Formengestaltungen entsprechend, wirkt die Fassade dennoch vertraut und überaus angenehm und fügt sich in das Allgemeinbild dieser Gegend trefflich ein. Das ganze Gebäude ist derart abgedichtet, daß die Geräusche des Verkehrs draußen auf dem Bubenbergplatz nicht einzudringen vermögen, weder in die Räume des Hotels noch in die des Geschäftes. Angenehm fällt vor allem die schöne Verbindung der Geschäftsauslagen mit der Hausfassade auf.

Diesen angenehmen Eindruck behält man beim Rundgang durch das ganze Haus, angefangen bei den Lokalitäten der Leinenweberei. Wer könnte ahnen, daß hinter diesen allerdings sehr großen und geräumigen Schaufenstern